

# Wenn ein Prozess heilen soll, braucht er Zeit

In Goldegg soll es nach

einem breiten Dialog ein Denkmal für alle Opfer des 2. Juli 1944 geben

Er ist inzwischen über fünfundsiebzig. Trotzdem lassen ihm die Ereignisse vom 2. Juli 1944 in Goldeggweng bis heute keine Ruhe. Seine Mutter wurde im Juli 1944 ins KZ Ravensbrück deportiert, kehrte 1945, schwer traumatisiert, zurück nach Hause. Der Vater war, nach den Schilderungen des damals 6-jährigen Sohnes, wieder eingedrückt, obwohl er die Sinnlosigkeit des Krieges längst erkannt hatte. Er hat sich nicht den Deserteuren von Goldegg angeschlossen in der Hoffnung, seine Familie eher als Kriegsheimkehrer wiederzusehen als als Deserteur den Nazi-Schergen zu entkommen.

Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, fand der Vater nie mehr richtig ins Leben zurück. Und der Sohn tut sich schwer

mit einem „Denkmal für die Deserteure“. Seine persönliche Betroffenheit wiegt noch immer schwerer als die Erkenntnis, dass Deserteure einen Beitrag zur Befreiung Österreichs geleistet haben.

Und er ist in Goldegg kein Einzelfall. Zahlreiche Familien haben ähnliche Schicksale erlitten. Junge Brüder wurden erschossen, weil sie das Versteck des Deserteurs Karl Rupitsch, von dem ihre Schwester ein Kind erwartete, nicht preisgaben. Bäuerinnen, bei denen von SS und Gestapo die Verstecke der Deserteure vermutet wurden, wurden ins KZ Ravensbrück verbracht, teilweise zu Tode gequält. 14 Menschen kamen insgesamt beim „Sturm“ vom 2. Juli 1944 ums Leben. Die Deserteure rund um Karl

Rupitsch wurden hingerichtet. Ihre Todesurteile wurden – neben vielen anderen – in einem Rehabilitationsgesetz im Jahr 2009 allesamt aufgehoben bzw. für nichtig erklärt.

Doch in Goldegg hält sich seit Kriegsende die „Erzählung“, dass wegen der Unterstützung



der Deserteure durch Teile der heimischen Bevölkerung der ganze Ort ausgesiedelt werden sollte, in die Ukraine. Die Wagons wären schon bereitgestanden in Lend, wird erzählt. Damalige Nazi-Funktionäre des Ortes und der Region hätten das

verhindert. Wahr oder zur späten Reinwaschung erfunden?

Der „Streit um das Denkmal“ erfährt breite Kritik von Menschen, die sich im Besitz der Wahrheit wähnen, aber die Situation vor Ort überhaupt nicht kennen. Wie reagieren? Dem Druck der Medien und der Leserbriefschreiber nachgeben? Ein Denkmal errichten, obwohl der Blick vieler GoldeggerInnen – oft wegen des eigenen Leids – noch nicht offen ist für den (Todes)Mut der Deserteure, für ihren Beitrag zur Befreiung Österreichs?

Oder mit entsprechender Sensibilität den Versuch machen, die Geschichte noch einmal im Ort, aber auch mit Historikern zu hinterfragen, das Leid der Familien vor Ort wie das der Angehörigen von Deser-

teuren ernst nehmen, ihrer aller Opfer gleich zu würdigen versuchen?

Wenn der Prozess heilsam sein soll, braucht er Zeit und Geduld. Und am Ende soll das stehen, was der Geschichte gerecht wird. Am besten ein Denkmal, das alle Opfer des 2. Juli 1944 in gleicher Weise würdigt und von der Bevölkerung mitgetragen wird.

Der Kulturverein Schloss Goldegg will seinen Beitrag zu diesem nicht einfachen Prozess leisten. Persönliche Untergriffe und Unterstellungen gegen mich, den Kulturverein oder die Gemeinde Goldegg sind dabei ganz sicher nicht hilfreich.

Cyriak Schwaighofer ist Obmann des Kulturvereins Schloss Goldegg